

sichtlich zusammengefaßt. Wenn er bei der Wiedergabe der Verhandlungen sich auch durchgängig an die englische Vorlage hält, so hat er doch den Wortlaut der Reden nachgeprüft, manche Reden neu übersetzt, vor allem aber die kargen Angaben über die Diskussionen erweitert. Den Schriftstellen und sonstigen Zitate der Redner wurden die Belege und am Schluß dem stattlichen Bande sehr genaue Indizes beigelegt. Der Herausgeber hat seine Aufgabe als einen Dienst objektiver Berichterstattung aufgefaßt und erfüllt. Durch seine sorgfältige Arbeit ist der deutsche Bericht so geworden, daß neben ihm der englische fast völlig entbehrlich ist. Der katholische Theologe kann aus diesem Verhandlungsbericht sowohl den religiösen Wirtswort und die konfessionellen Gegensätze wie das aufrichtige, wenngleich vorerst vergebliche Streben nach kirchlicher Einheit bei unsern getrennten Brüdern kennen lernen, aber auch den Ruf aus Mazedonien (Apg. 16, 9) vernehmen: Hilf uns!

Um kirchliche Einheit. Stockholm, Lausanne, Rom. Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen. (Veröffentlichung des katholischen Akademikerverbandes.) Von Max Pribilla S. J. 8° (XII u. 332 S.) Freiburg i. Br. 1929, Herder, M 8.50, geb. 10.—

Zweck dieser Schrift ist es, über die großen Einigungsbewegungen außerhalb der katholischen Kirche einen zusammenfassenden Bericht zu erstatten und ihnen gegenüber die katholische Haltung darzulegen und zu begründen. Auf Grund der amtlichen Quellen und einer weitverzweigten Literatur werden Vorläufer und Vorbereitungen zu den Weltkonferenzen von Stockholm und Lausanne aufgezeigt und dann Verlauf, Krisen und Auswirkungen dieser beiden Konferenzen geschildert. In einem dritten Abschnitt kommt die Stellungnahme Roms zur Sprache, wobei der Enzyklika „*Mortalium animos*“ besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die beiden Kapitel „Einheit im Wirken“ und „Einheit im Glauben“ sollen die berechtigten Tendenzen der neueren Einigungsbestrebungen in Bahnen lenken, die auch von Katholiken beschritten werden können. Den Fragen dogmatischer und ethischer Art, die sich von hien und drüben an die Frage nach der kirchlichen Einheit angeknüpft haben, bin ich dabei in der Absicht nachgegangen, Vorurteile, Mißverständnisse und Bedenken zu beheben und der konfessionellen Verständigung zu dienen.

Max Pribilla S. J.

Kirchengeschichte

Geschichte des Bistums Hildesheim. Von Adolf Kardinal Bertram. 3. Bd., mit 13 Tafeln u. 89 Abbildungen im Text. gr. 8° (465 S.) Hildesheim u. Leipzig 1925, A. Laf. Brosch. M 27.—, in Ganzleinen geb. M 30.—

Mit dem neuen Hirten auf St. Bernwards Bischofsstuhl geht der Blick auf das altehrwürdige Hochstift Hildesheim. Da könnte der Schlußband der Geschichte des Bistums aus der Hand seines früheren Bischofs, jetzt Kardinals von Breslau, wenngleich schon seit längerem erschienen, doch wie ein Gruß an den neuen Oberhirten erscheinen und wie eine freundliche Einladung des gewissenhaften Führers an alle, sich der so bewegten und inhaltschweren Geschichte Hildesheims zuzuwenden.

In der Tat liegt der Wert solch einer Bistumsgeschichte keineswegs nur darin, daß hier ein Stück deutscher Kirchengeschichte von einem bestimmten Punkte aus gesehen wird, wo sich vieles deutlicher und lebendiger gibt als in dem Überblick einer allgemeinen Geschichte; Geschichte des Bistums bedeutet für die Kinder jener Kirche ein Stück Heimatgeschichte, Familiengeschichte. Was man im engeren Kreis kirchlicher Beheimatung, in der Pfarrei, immer mehr entdeckt: daß das religiöse Leben ganz eigenartig Wurzeln schlägt, sobald es beginnt, die Pfarrei mit ihrer Geschichte und ihrem Schicksal als eigene Heimat zu empfinden, das gilt auch für den größeren Kirchenbereich, für die Diözese. Es ist eben Diözese mehr als der kirchliche Verwaltungsbezirk; sie ist der uns tragende und hegende Boden des Reiches Gottes, der uns umgibt mit all dem Reichtum seines geschichtlichen Erbes, der uns aber auch unsern Teil von Verantwortung für Gegenwart und Zukunft auf die Seele legt.

Bertram gibt uns in dem vorliegenden Band die Geschichte Hildesheims von 1612 bis 1905. Dämmernd steht zu Beginn die Zukunft über dem Hochstift, das durch die Reformation im Innern und durch die Teutegier umliegender Herren dem Untergang geweiht scheint. Die Rettung naht, als Ferdinand, Herzog von Bayern, Kurfürst von Köln, den Hildesheimer Stuhl bestiegt. Von da haben Wittelsbacher durch eineinhalb Jahrhunderte fast ununterbrochen das Bistum inne gehabt und indem sie noch Kurköln in ihrer Hand hielten, der katholischen Sache hier im gefährdeten Norden Halt gegeben, freilich auch nicht selten das Bistum in jene Händel und Wirrsale gezogen, die sich mit der Kurkölnener Politik, zumal in den

Tagen Ludwigs XIV., ergaben. Der Anfang des Dreißigjährigen Krieges bringt Hoffnung auf Wiederherstellung der geraubten kirchlichen Rechte, das Ende sieht Hildesheim furchtbar verwüstet und die Rechte der Kirche endgültig geschmälert. Dennoch beginnt langsam in dem Verbliebenen eine rüstige Aufbauarbeit in Schulen, Kirchen und Klöstern. Es ist ein ergreifendes Bild, diese unverdrossene, mühselige Arbeit, eine Saat auf Hoffnung. Dabei hemmt die Auffässigkeit von Stadt und meist protestantischem Landadel; denn während sonst in dieser Zeit der Fürstenabsolutismus seinen Siegeszug beginnt, bleiben hier die Stände im Besitze ihrer Gewalt. Und von draußen sind die Welfenfürsten nur allzu begehrliche Nachbarn. Trotzdem trifft man auch im Hildesheimischen manche Spur von der großen Art der Fürsten jener Tage in Festen und Bauten. Aber auch Kirchen werden erneuert und erstehen. Unsere Geschichtsdarstellung wird fast zu einer Baugeschichte der kirchlichen Bauten in der Diözese. Die alte Zeit geht klanglos wie in den andern kirchlichen Fürstentümern zu Grabe. Eine fast tausendjährige Entwicklung voll Größe und Ehre wird gewaltsam zerbrochen.

„Aus jüngster Zeit“ heißt der letzte Teil des Bandes. Wir erleben die deutsche Kirchengeschichte mit all ihren Bewegungen von einem festen Punkte aus. Neuordnung der Diözese, Neueinrichtung der Pfarreien und der kirchlichen Anstalten auf dem neuen Boden, der schwierige Streit mit der Regierung über die Grenzen ihres Einflusses, in Schule und Ehegesetzgebung. Es kommt auch für Hildesheim der unselige Kulturkampf. „Ruinen des Kulturkampfes“ lautet bezeichnend ein Kapitel. Dennoch geht die Kirche innerlich gestärkt aus dem Kampfe hervor. Die reiche Übersicht über Missionsgründungen, Kirchenbauten, Pfarrerrichtungen, neue Klöster kündet von unerschöpfter Lebenskraft. — Das Werk gibt jedem Freund deutscher Geschichte reiche Ausbeute, aber in dem Freund des kirchlichen Lebens weckt es teilnehmende Liebe, in dem Sohn der niedersächsischen Diözese läßt es ein Stück Heimat erstehen.

Wir schließen mit den Worten des Verfassers (VI): „Hat das, was dargeboten ist, nur Denkmalswert? oder entspringen ihm neue Impulse zu fernerem rastlosen Wirken für unseres Volkes höchste u. heiligste Güter? Daß die Erfahrungen und Beispiele einer großen Vorzeit belebend und anregend fortwirken, sei jeder heimischen Geschichtsforschung Edelfrucht.“

E. Böminghaus S. J.

Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen. Von Emil Clemens Scherer. gr. 8° (XXX u. 522 S.) Freiburg i. B. 1927, Herder. M 18.—, in Leinw. 20.—

Die bedeutende Arbeit Scherers behandelt im ersten Teil Anfänge und erste Entwicklung des Geschichtsstudiums vom Zeitalter des Humanismus bis zum Jahre 1648, im zweiten Teil das Geschichtsstudium an den protestantischen Universitäten 1648—1734, im dritten Teil die Kirchengeschichte als theologische Disziplin an den katholischen Universitäten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Daß der Verfasser, ein junger Elsässer Gelehrter, es an keiner Mühe hat fehlen lassen, beweisen allein schon die Verzeichnisse der benützten Handschriften und Bücher, sowie die systematische Zusammenstellung der zitierten Lehrbücher der Geschichte und Kirchengeschichte von den Anfängen bis ca. 1800. Das Resultat ist für die katholische Seite nicht günstig, zeigt sich ja hier die lange Zeit vielfach zu geringe Bewertung der positiven Disziplinen in dem katholischen Studienbetrieb und infolgedessen auch Mangel an Anerkennung des wirklich Geleisteten und fast gänzlich Fehlen von Monographien über die auf diesem Gebiete tätigen katholischen Gelehrten, während wir über protestantische Leistungen und Historiker zahlreiche monographische Arbeiten besitzen. Darin dürfte zum Teil ein Grund liegen, warum die Urteile des Verfassers über die katholische Seite stellenweise zu dunkel, über die protestantische Seite zu hell erscheinen.

Das Urteil über die wissenschaftliche Rückständigkeit der deutschen Katholiken würde doch wohl nicht so schwarz ausfallen, hätten wir eine quellenkritische Geschichte der wissenschaftlichen Bestrebungen des katholischen Deutschlands im 18. Jahrhundert nicht allein auf den Universitäten, sondern auch in den Studienhäusern der verschiedenen Orden; die „Stagnation“ und „Erstarrung der Scholastik“ des 18. Jahrhunderts dürfte sich als eine Fabel erweisen, hätten wir eine gründliche Monographie über die scholastische Theologie und Philosophie in derselben Periode; die schweren Vorwürfe gegen die Ratio studiorum würden wesentlich gemildert werden, hätten wir eine Geschichte der Einwirkung dieser Studienordnung in positiver und negativer Beziehung; das Unterrichtsmonopol der Jesuiten könnte dann auch leichter auf das richtige Maß zurückgeführt werden.